
Kritik der Vorbegriffe.

Der Werth

der Dinge besteht in ihrem Verhältniß zu unserem Begehrungs-Vermögen. Absoluten Werth haben nur Personen — streng genommen nur Personen von moralisch gutem Charakter.

Der Werth der Dinge ist unendlich ungleich, ohne daß wir die Differenzen mathematisch bestimmen können. Wenn jemand sagt: ich lege einen großen Werth auf diese Sache; so kann dieser Werth zwar in 10 und in 1000 angenommen werden, und so fort. Solche Annahmen sind aber weder richtig noch unrichtig, und können zu keinem Resultat führen, weil das Begehrungsvermögen selbst keine Größe ist, ob es gleich größer oder kleiner genannt werden mag. Das Psychische darin hat keine physische Grenzen, und andere kennen wir nicht. Es ist intensiv grenzenlos.

Unter den Erscheinungen der Außenwelt gibt es Dinge, die sich uns als nothwendig ankündigen, und

doch an sich für uns keinen Werth haben, weil sie keine Gegenstände menschlichen Begehrens, zu keinem Gebrauch oder Genuß geeignet sind. So z. B. kann der Sonne an sich kein Werth beigelegt werden, wohl aber der Form und dem Glanzleben, worin sie uns erscheint, so wie dem Licht und den Farben, der Wärme und dem Werden und Wachsen, was wir durch sie wahrnehmen und empfinden.

Eine Handlung (*actio*) kann doppelten Werth haben. In so fern sie nämlich aus sittlichen Antrieben erfolgt und der Autonomie des Handelnden gemäß ist, hat sie absoluten Werth (und keinen äußern Preis). So fern aber etwas dadurch geschehen (*factum*) oder geworden ist (*res gesta*), was zu irgend einem Gebrauch oder Genuß kann helfen oder dienen, hat sie relativen Werth (und kann gepreist werden), selbst wenn ein Individuum oder eine Mehrzahl von Menschen das Objekt der Handlung war. Wer also z. B. einem Mitmenschen das Leben rettet, oder wer der Lehrer eines Andern ist, erwirbt sich durch sein Thun einen Sachwerth (verdient einen Preis oder Lohn).

Jede Arbeit hat ihren Werth. (Jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth)

Der Preis

Der Sachen ist das Verhältniß derselben unter sich, welches nur dann entsteht, wenn ihr Werth geltend gemacht wird.

Was keinen Werth hat, hat auch keinen Preis.

Da Menschen absoluten Werth haben, so haben sie auch unter sich (subjective) einen Preis. Dieser Preis kann aber nichts anderes seyn, als der Mensch selbst — die Gleichheit in der Persönlichkeit. Jeder ist als Mensch so viel werth als der andere. (Man hüte sich aber, hieraus die Rechtmäßigkeit der Todesstrafen folgern zu wollen. Durch die Zerstörung des Preises wird nichts ausgeglichen.)

Die naturrechtliche Verbindlichkeit, die Selbstständigkeit seiner Nebenmenschen zu wahren, welche Herr Staatsrath v. B. in seiner Schrift: „Abhandlungen über Gegenstände des natürlichen und positiven Rechts“ entwickelt, scheint mir doch das Recht auf den Preis nicht auszusprechen, wenn nämlich die Erfüllung jener Verbindlichkeit eine nützliche Thatsache (etwas Nutzbares) hervorbringt.

Der bürgerliche Werth des Pflichtübens wird dadurch erhöht. Der Preis oder Lohn dafür kann freilich nur für den weniger edel Gebildeten in Sachen bestehen. Der eigentliche menschenwürdige Preis ist hier die bürgerliche Ehre oder Auszeichnung. Eine Grundlage zum Recht der Ordens- Ertheilung ic.

Der Preis von Sachen kann nur in Erfahrung gebracht werden, wenn sie begehrt sind. Was am meisten begehrt wird, und unter dem Vorhandenen am seltensten ist, dem wird der höchste Preis beigelegt. Was

hingegen am häufigsten vorhanden ist, und am wenigsten begehrt wird, das ist im niedrigsten Preis.

Soll der Preis einer Sache ausgedrückt werden, so ist dieß nur möglich mittelst einer andern Sache, die den nämlichen Preis hat; oder, was einerlei ist: Sachen, deren Werthverhältniß zu einander gleich ist, fagen sich gegenseitig ihren Preis zu, z. B. Brodforn und Wolle in gegebener Quantität und Qualität.

Dieser Sachpreis (Realpreis) wird auch uneigentlich der wahre Werth genannt.

Die Begriffe, die z. B. Hufeland in seinem Werk: „Lehrsätze des Naturrechts, S. 293, 2.“ von Werth, Preis und Geld gibt, scheinen uns keineswegs genügend zu seyn. Der Werth kann nicht das Verhältniß eines Dings zu menschlichen Zwecken (im objectiven Sinne) seyn, denn er ist nichts für sich bestehendes, nichts objectiv erkennbares, kurz keine Größe. Sachen haben nur in so fern ein Verhältniß zu menschlichen Zwecken, als sie ein Verhältniß zu unserem innern Vermögen haben, das jene Zwecke will. Und dieses Verhältniß macht ihren Werth aus. Wir schätzen sie. Dieß ist aber nur dann möglich, wenn wir Zweck und Mittel in ihren Beziehungen auf uns selbst vergleichen.

Erst diese Parallele, dieses Doppelverhältniß der Dinge, das an unserem Willen hängt, bestimmt das Verhältniß, welches die Dinge als

Zweck und Mittel zu einander haben. Und hieraus resultirt der Preis. Diese Bestimmungen an sich setzen aber nur den menschlichen Willen, als ein geistiges Vermögen, deshalb aber noch keine Willkühr voraus, wie Hufeland sagt. Die Annahme einer solchen Willkühr scheint uns auch insonderheit die Aufstellung eines erschöpfenden Begriffs vom Gelde bis jetzt allgemein verhindert zu haben.

Findet sich keine Sache vor, deren Werthverhältniß dem Werthverhältniß der Sache, deren Preis man wissen will, gleich ist, so kann dieser nur durch eine Mehrzahl von Sachen ausgedrückt werden, deren Werthverhältnisse zusammen genommen das Gesuchte ausmachen.

Will man aber den Preis von etwas wissen, das an sich selbst keine (nur eine uneigentlich sogenannte) Sache ist, wie z. B. Musik, Unterricht: so entlehnt man denselben von schon gepreisten Dingen, die ungefähr gleich leicht oder gleich schwer zu haben sind.

Die Schwierigkeit, vornehmlich in den beiden letztern Fällen, den Sachpreis aufzufinden, hat den

Geldpreis

herbeigeführt und allgemein gemacht. (Vergl. Metaphys. Anfangsgründe der Rechtslehre von Kant, S. 126.)

G e l d.

Die ganze Masse der edlen Metalle (Gold und Silber; Kupfer dient nur stellvertretend), so fern man ihrer habhaft geworden, und sie in bestimmten Theilen und unter anerkannten Formen (Barren und Münze) mit Werthsachen in Willensverhältnisse gebracht hat, ist der

Gesamtpreis

aller Gegenstände, die aufgegebenen Räumen zu gleicher Zeit möglicher Weise im Kauf veräußert werden können. *)

(Wäre es möglich, daß alles an sich Verkäufliche in einem Staat oder in einer Völkervergatterung auf einmal feil würde, so würde ein solcher Veräußerungswillen den Gesamtpreis im Gelde überbieten und das Geld zur bloßen Waare machen.)

Daß in einigen Ländern auch noch verschiedene andere Sachen, auch noch Menschen als Sachen, statt Geld gebraucht werden, modifizirt das hier aufgestellte Prinzip keineswegs. Wenn diese Länder der Staatenwelt erst näher angehören werden, so wird ihr uneigentliches Geld sich in Waare verwandeln, und der Sachmensch wird seinen absoluten Werth behaupten.

Gold und Silber werden nicht dadurch zu Geld,

*) Man denke sich diese Gleichheit oder Einheit der Zeit als einen Kreisbogen von 360 Graden. Je nach dem Geldreichthum eines Landes können diese Grade kleiner oder größer, die Zeiten selbst also kürzer oder länger seyn.

daß sie vermöge menschlicher Arbeit aus der Erde Tiefen hervorgeholt und geläutert und geprägt werden müssen (gediegen auf der Oberfläche gefunden geben sie auch Geld) — sondern eine Nothwendigkeit, ein Naturgebot hat das Menschengeschlecht auf diesen Preis verwiesen, der tief in der Berge Schacht schon in mächtiger Beziehung steht mit Allem, was die Geschlechter der vernunftbegabten Erdbewohner zu ihrem wechselseitigen Genuß und Gebrauch, mit vereinter Kraft hervorbringen und gestalten. Auch Gold und Silber, das noch unentdeckt im finstern Bauch der Erde liegt, kann bestimmt seyn, die Entwicklung des Menschengeschlechts zu befördern, noch eh' es selbst zu Tag gefördert im Sonnenlicht kann blinken. Der Glaube an das Vorhandenseyn einer unberechenbaren Menge solcher unterirdischen Schätze regelt schon den Weltmarkt und den großen Verkehr der Nationen: sieht man gleich die Bedingungen solcher Einflüsse im täglichen Leben nicht, hat sie vielleicht auch noch kein Sterblicher klar gesehen. Sagen läßt sich vielleicht: alles Gold und Silber auf und unter der Erde ist Geld. Wenigstens müssen wir alles Gold und Silber auf der Erde als Geld betrachten, und somit kann der Satz gelten:

alles auf einem bestimmten Raum vorhandene Gold und Silber ist auf diesem Raume der Gesamtpreis, so bald es hier allgemein als Geld erkannt wird.

Den Gesamtpreis selbst ausfindig zu machen, bleibt vielleicht immer unmöglich. Wir erkennen ihn

nur in seinen Theilen, im Verkehr durch Geld, in den Resultaten des Geldumlaufs. Hier drückt sich der Gesamtpreis in unzähligen einzelnen Momenten aus — das Geld spricht, indem es die Preise der Dinge verkündet. Diese Kraftäußerung des todten Metalls bringt ein geregeltes Leben in den Markt, in Kauf und Handel, und die Schwere, die Gravitation des Geldes bewirkt einen Umschwung in allen menschlichen Berrichtungen, wobei man Mühe hat, die Idee der Freiheit in der Nothwendigkeit der Erscheinungen zu erkennen und zu retten.

Das Geld behauptet seinen Werth, weil es Geld ist. Nicht absolut, aber doch relativ, d. h. des Verkehrs der Menschen wegen, ist es unentbehrlich, ein Bedürfniß der Völker.

Der Geldumlauf, oder vielleicht besser gesagt, der
Geldumtrieb

beweist also durch sich selbst die Natur des Geldes. In der unmittelbaren Folge des Vorhandenseyns eines Gesamtpreises erkennen wir ihn selbst als die Bedingung nach dem Gesetze vom zureichenden Grunde. So erhalten wir einen intellektuellen Begriff vermittelt des empirischen, und lösen auf diese Weise vielleicht das Räthsel einer der wichtigsten Erscheinungen. Nicht a priori erkennbar, nicht kategorisch geboten, finden wir das Wesen des Geldes, aber vermöge eines unumstößlichen Vernunftsatzes wird uns klar, daß das Geld als Geld, seiner Natur nach, etwas nothwendiges sey.

Als Beantwortung der Frage: „Kann das

„Metallgeld von dem Papiergelde jemals so verdrängt werden, daß dieses für sich bestehen kann?“ — ist im dritten Heft des laufenden Jahrgangs vom Journal für Deutschland, von Friedrich Buchholz, ein sehr merkwürdiger Aufsatz enthalten *). Die darin ausgesprochene Kritik über die neue Theorie vom Gelde, die Herr Professor Krug in Leipzig ins Publikum gegeben, stimmt im Wesentlichen mit unsern Ansichten überein. Wenn wir uns aber auch hier in Betracht der Meinungen dieser beiden, wohl gleich schätzbaren Philosophen für die des erstern entscheiden müssen, so sind wir doch keineswegs so von uns selbst eingenommen, daß wir durch unsere Darstellung der Zeit vorgegriffen zu haben uns bereden könnten. — „Schwerlich versprechen noch zehn Jahre, ohne daß man über die Natur des Geldes ins Reine kommt —“ heißt es dort S. 336. Ist dem also, so muß nun jeder Versuch der Annäherung ein Resultat haben. Es gilt, die Bahn zu brechen.

Setzen wir nun den

Begriff vom Gelde

fest:

Das Geld in seiner Totalität ist der Gesamtpreis aller Gegenstände, die

*) Schon früher ist in dieser Zeitschrift über diesen Gegenstand manches Anziehende gesagt worden.

der Zeitbedingung nach, auf einem gegebenen, jene Totalität in sich enthaltenden Raum verkauft *) werden können — ausgedrückt durch das auf diesem Raume vorhandene Gold und Silber.

Das Geld im Umlauf ist der Ausdruck des Gesamtpreises in seinen Theilen, verwirklicht durch das Gold und Silber in gewissen Theilen und Formen, welches alle Einzelnen besitzen und im Kauf anwenden.

In wie fern durch beschleunigte Veräußerung des Geldes, durch lebhaften Handel, die Genüsse, und somit das Haben, der Wohlstand aller Theilnehmenden vermehrt werden müsse, werden wir uns nach Vorstehendem leicht klar machen können. Bleibt der Gesamtpreis auch lange Zeit hindurch derselbe, oder wird er sogar vermindert, so drückt er sich im Einzelnen doch anders aus, je nachdem der Umlauf beschaffen ist. Die Summe der Genüsse und Genuß-Objecte, die, so weit es auf die Möglichkeit des Kaufens ankommt, mittelst des Gesamtpreises erworben werden können, werden sich stets verhalten gleich der Zeit, innerhalb welcher der Gesamtpreis den gegebenen Raum durchdringt. Nachfrage ver-

*) Alle Leistungen, für welche bezahlt wird, als Sachen betrachtet.

mehrt die Production. Deren Möglichkeit setzt die Grenze *).

Charaktere des Geldes.

Der chemische Stoff des Metallgeldes, des Goldes und Silbers, und des Kupfers, als Stellvertreter und Legirungsmittels, bewährt seine Aechtheit durch sein

spezifisches Gewicht,
absolutes Gewicht, und
reines Korn (Feinheit).

Das specifische Gewicht des Goldes verhält sich zu dem des Wassers (nach Davy)

wie 19277 zu 1000;
das des Silbers wie 10400;
und das des Kupfers wie 8890.

Trommsdorf — im 4. Band seines Handbuchs der gesammten Chemie, S. 3—62 und 356 hat hievon abweichende Angaben. Je nach dem Grad der Reinigkeit des Metalls und der Temperatur der Luft, auch nach dem Um-

*) Da jedoch die Möglichkeit der Production sehr vieler Genuß-Objecte auf dem Capital oder Verlag beruht, so weichen wir hier von Adam Smith und seinen Nachfolgern nicht so weit ab, als es scheinen möchte. Consumption und Geld produciren aber als Antriebskräfte. Sie reizen zur Arbeit.

stand, ob die Masse gegossen oder geschlagen ist, muß das Resultat allerdings verschieden seyn.

Bei Gold und Silber kommt außer und bei ihrer Einfachheit, und darin begründeten Unveränderlichkeit, hauptsächlich in Betrachtung ihre

Dehnbarkeit *),

Feuerbeständigkeit, und

Unauflöslichkeit durch Säuren.

In der erstern und letztern Eigenschaft wird das Silber vom Golde übertroffen (nach Reaumur u. a. kann ein Gran Blattgold eine Fläche von 1400 Quadrat Zoll bedecken u. — und nach Dary wirkt kein saures Auflösungsmittel darauf, wenn es nicht Chlorine enthält). In der zweiten Eigenschaft, der Feuerbeständigkeit, hat aber das Silber (wahrscheinlich) Vorzüge vor dem Golde.

Das Kupfer übertrifft die beiden edlen Metalle an Zähigkeit.

Diese vier Eigenschaften zusammen geben mittelst der Legirung die

*) Ist das, was man Dehnkraft nennt, vielleicht identisch mit Elektrizität? Nach Hildebrandt sind die Metalle elektrische Hermaphroditen (positiv und negativ elektrisch). Sind vielleicht deshalb die weniger dehnbaren stärkere Leiter, wie z. B. das Eisen im Verhältniß zum Golde? — Gewitter wären dann nur die Rückwirkungen des ausdehnenden Wärmestoffs.

theilbarkeit ohne Verlust (Darstellung nach absolutem Gewicht),

Prägbarkeit, (Verbürgung der Reinheit nach Maßgabe der Legirung), und

geringe Abnutzung bey dem Gebrauch im Handel.

Frommsdorf — im angef. Werk, 7ter Band, S. 1133 und S. 534. ff.

C a p i t a l

nennt man seit Adam Smith den Ertrag der Arbeit und das Aufgesparte vom Arbeits-Product. Nach unserm Begriff vom Gelde (welches man bei jener Deduktion nur als Mittel oder Werkzeug, als einen Maßstab der Arbeit oder des Fleißes, als ein Handels-Instrument betrachtet *), können wir mit jener Definition nicht einverstanden seyn, so groß auch die Resultate sind, welche die Wissenschaft von der Sagacität jenes berühmten Forschers gezogen hat. Unsere Aufgabe ist: die Wahrheiten der Wissenschaft ins praktische Feld zu führen. In dieser Hinsicht halten wir es für Gewinn, bei der Anwendung unserer Principien den gewöhnlichen Wortbegriffen treu bleiben zu können. Wir wollen jedoch ihren Gehalt zu bestimmen suchen, immer von dem Grundsatz ausgehend, daß Geld eine

*) Uns näher liegt der Satz, daß Geld ein Repräsentant aller brauchbaren Dinge, ein Vermögensmesser sey.

Grundursache, etwas nothwendiges sey. Fügen wir demnach auf eine neue Basis, so bleibt demungeachtet das einmal aufgegebenes Ziel dasselbe, und die Eingeweihten werden bald bemerken, wo wir mit Andern zusammentreffen.

Ehe es Geld gab, ehe Darleihen gegen Zinnsse möglich waren, war auch kein Capital möglich. Es mußte ein Ausgleichungsmittel, ein allgemeiner Stellvertreter für dargeliehene Sachen vorhanden seyn, ehe man auf den Gedanken eines Capital-Besizes kommen konnte. Denn

ein Capital ist die Vorstellung und der Name eines äußern Vermögens, welches nur unter der Bedingung Realität hat, wenn mittelst des Rechts auf die im Capital ausgedrückte Größe eine gleiche Masse von Geld in Bewegung gesetzt und in beliebige Richtung gebracht werden kann.

Capitalien sind die Leiter des Gesamtpreises.

Ihre bewegende Kraft ist abhängig von den Beschränkungen des Gesamtpreises in Zeit und Raum.

Wo es kein Recht gibt, gibt es auch kein Capital. Außerhalb der Staatenwelt gibt es kein Capital.

Alle Capitalien zusammen genom-

men bedeuten den Gesamtpreis. Ihre Nominal-Größen zusammengenommen sind aber nicht gleich der materiellen Größe des Gesamtpreises. Sie verhalten sich zu ihr nur wie die Zeit, innerhalb welcher, und wie die Kraft (der leitenden Nominal-Größe) mit welcher sie zugleich wirken, zu dem Raum und der Masse des Gesamtpreises, die ihn als materieller Capital-Inhalt durchdringen soll. (Alle Capitalien, auf einmal aufgelündet, und durch Feilbieten in Anspruch genommen, würden die Bewegung des Gesamtpreises unmöglich machen, paralyfieren.)

Die Vorstellung des Capital-Vermögens ist in gewisser Hinsicht gleich dem Bewußtseyn der menschlichen Kraft, oder dem individuellen Vermögen überhaupt. Alles Vermögen thut sich kund durch den Besitz (nicht durch Arbeit). Alles Vermögen kann nur durch seine Anwendung, durch den Gebrauch vermehrt werden.

Arbeit ist demnach das Mittel, wodurch inneres und äußeres Vermögen in Verbindung gesetzt wird. Vermehrung der Besitz-Objecte mittelst dieser Objecte selbst (sofern sie nicht Geld sind) ist nur durch Arbeit möglich. Vermehrtes Besizthum ist aber noch kein Capital, denn der charakteristische Unterschied des Capital-Vermögens vom äußern Vermögen überhaupt, ist der: daß

das Capital ohne Arbeit durch sich selbst vermehrt werden kann.

Geld- und Waaren-Vorräthe an sich machen so wenig ein Capital aus, als der Grundbesitz an sich. Aber alles, was ohne Arbeit ein Einkommen gewährt, stellt ein Capital vor.

Ein solches Einkommen ist jedoch nicht möglich, wo keine Arbeit möglich ist.

Ohne Arbeit kein Einkommen.

Ohne Arbeiter keine Capitalisten.

Je mehr Arbeit, desto mehr Einkommen,

und je mehr Einkommen, desto mehr Capital *).

Alles Einkommen fließt also aus zwei Hauptquellen. Es kommt entweder vom Capital oder von der Arbeit.

Z i n n s oder R e n t e

nennt man das Einkommen vom Capital; und dieses Einkommen beruht wesentlich darauf, daß der Geldumtrieb wenigstens in so weit statt finde, als nöthig ist, um den — in Summen ausgedrückten — Ca-

*) Auf die materielle Größe des Gesamtpreises kommt es hierbei nicht allein, nicht einmal hauptsächlich an, sondern vielmehr auf den Grad der Geschwindigkeit, womit er die Handelswelt durchdringt, und folglich auf die Masse von Capitalkraft, die als bloße Kraft (durch Zutrauen) wirkt, und die Geldmasse dem Arbeitslohn und dem Profit (Nutzen) zuwendet.

pitalwerth vom Gesamtpreise durch eine alljährliche Abgabe eines gewissen, durch die Natur des Geldes und des Handels in seiner Größe bedingten, und sich also je nach der Zeit von selbst regulirenden Theils desselben (der Zinse) — in seiner Eigenschaft eines sich von selbst mehrenden Vermögens zu erhalten. Die produktive Kraft der Capitalien hängt also nicht von der Vermehrung des Gesamtpreises auf dem gegebenen Raume ab, denn es ist gar wohl möglich, daß das Geld sich mindert, die Capitalien aber sich vermehren. Auch ist es ja eine gewöhnliche Erscheinung, daß die Zinse wachsen (höher gehn), wenn des Geldes weniger wird. Letzteres beweist zur Genüge, daß das Capitalvermögen, seiner Totalität oder Gesamtheit nach, im umgekehrten Verhältniß mit seinem Ertrage (den Zinsen) steht *). Je mehr Capitalien gesucht, und je mehr deshalb Zinse geboten oder gefordert werden, desto weniger ist es möglich, einen großen Theil aller Capitalien in Geld darzustellen (zu realisiren), und dieß beweist hinwieder die Richtigkeit des Satzes, daß alle Capitalien nur Leiter des Gesamtpreises seyen. Ist der Raum zu ausgedehnt, und die auf demselben vorhandene Masse des Geldes zu gering, als daß die materielle Größe des letztern der Nominalgröße zusagen könnte, welche die leitende Kraft der Ca-

*) Wer einen Geldvorrath als Capital ausleiht, der vermehrt die Summe der Capital-Ansprüche, vermindert aber die Summe des Geldes, welches zu Capital-Abzählungen verwendet werden kann, gerade um so viel, als er nun Zinns bezieht.

Capitalien in einer gewissen Zeit in Anspruch nimmt: so entsteht ein unnatürliches Verhältniß, das, wie alle Unnatur verderblich und vernichtend wirkt. Die Nominal-Größe ist dann keine richtige mehr; — das natürliche Sinken der öffentlichen Fonds (der nicht bürgerlichen Capital-Größen) beweist dieß zur Genüge; — es entsteht eine Geldtheuerung*), welcher Noth nur auf zwei Wegen abgeholfen werden kann. Entweder muß die Geldmasse vermehrt**), oder die Nominal-Größe der Capitalien vermindert werden. Und zwar ist das letztere, sofern der Grad ausgemittelt wird, gar kein Verlust für die Capital-Besitzer, denn ihr Capital-Vermögen im Ganzen bedeutet ja, wie gesagt, den Gesamtpreis, und muß folglich der Natur desselben entsprechen, wofern es nicht sich selbst durch eine falsche Bedeutung den Untergang bereiten soll. Zu hohe Capitalien ruiniren die ganze Vermögens-, Gewerbs- und Handels-Welt, und so auffallend es Manchem scheinen mag, daß die Herabsetzung des früher angelegten Capitals bei einer andauernden Geldnoth nicht nur recht und billig, sondern auch höchst nützlich seyn soll: so ist und bleibt doch der

*) Die Unsicherheit der Zinse, und um so mehr auch der Capitalien (durch Einfordern des Betrags nur vermehrt) bewirkt ein Stocken des Geldumtriebs. In wie fern aber jede Retardation nachtheilig wirke, geht aus dem Gesagten hervor.

**) Denn daß die Beschleunigung des Umtriebs nicht mehr möglich sey, ist vorausgesetzt.

Z i n n s f u ß

die einzige Basis eines Geldrechts, das Kriterion aller Staatswohlfahrt, und das politische Meß-Instrument, das nie trügen kann *). Thöricht und unnatürlich ist's, den Zinnsfuß von Staatswegen reguliren oder gar reduciren zu wollen. (Man hüte sich aber, den Zinnsfuß da, wo er seit langer Zeit gesetzlich vorgeschrieben ist, plötzlich frei zu geben. Verwöhnte und krankhafte Körper können die freie Luft nicht ertragen, wie natürlich erzogene und gesunde. Noch mehr aber hüte man sich, Capitalien ohne Noth gesetzlich zu reguliren, und ohne daß wirkliche Gefahr droht, in die Geldverhältnisse, in den eigenthümlichen Gang des Handels, und in das Leben des Credits einzugreifen. Weichen aber Besitz und Gewerbe, eines allgemeinen Geldmangels wegen, aus ihren Fugen, ist der Gesamtpreis durch Weltereignisse auf unabschbare Zeit um Vieles vermindert, dann würde der wahre und eigentliche Wucher in den älteren Capital-Größen erscheinen, und die Gesetzgebung in Anspruch nehmen. Die gleichzeitige Höhe des Zinnsfußes müßte sonach von selbst abnehmen. (S. unten Capital in Grund und Boden.)

*) Schwerer ist die politisch-nationale Lage eines Staats zu erkennen, wenn die eigenthümlichen Zeichen des wahren Zustandes durch Massen von Papiergeld verrückt oder verwischt sind. Hat dieses den Charakter einer Weisung auf Metallgeld verloren, welches nicht im Umlauf, und in seiner materiellen Größe der Nominal-Größe der Weisungen gleich seyn muß: so können die Erscheinungen, die es mit sich bringt, oft gerade das Gegentheil der eigentlichen Verhältnisse andeuten. Hierüber unten mehr.

L o h n

ist zwar an und für sich Arbeits-Ertrag, und besteht nicht nothwendig in Geld. Was der Arbeiter von seinem Arbeits-Ertrag, so lang er Arbeiter ist, für sich verbraucht, ist Taglohn. Hat er überdieß von seinem Lohn etwas übrig, so ist es

P r o f i t.

Profit (Nuzen) ist aber nicht allein erübrigter Lohn (der zu Capital gemacht werden kann), sondern hauptsächlich derjenige Theil des Einkommens, welcher die Rente des Capitals, das zum Geschäft verwendet worden, übersteigt. Zieht man von dem Einkommen, welches durch Arbeit (Gewerb und Handel) bewirkt wird, die Capital-Rente (nach dem Zinnsfuß), und den Taglohn (nach dem gewöhnlichen Verbrauch) ab, so zeigt sich die Summe des Profits *). Diese Summe, so weit sie sich auf ein Capital bezieht, in Geld ausgedrückt, nennt man den Profitsatz; und um den Profitsatz, der im Verhältniß zum Capital immer ein relativer ist, zu bezeichnen, spricht man ihn in Procenten aus, und nennt

*) Ein Bediensteter, der Geldsummen auf Studien verwendet hat, muß diese Summen als gleichsam auf Leibrenten gegebene Capitalien in Anschlag bringen, ehe er seinen Profit im erübrigten Lohn berechnen kann. Der Tagelöhner muß aber auch für Sonn- und Feiertage zu leben haben. Hat er Familie zu ernähren, sich selbst oder Angehörige in Krankheiten zu erhalten, so kann dieß nur, wenn er sonst kein Vermögen besitzt, von seinem Profit geschehen.

ihn dann Gewinn. Absoluter Profit ist nur er-
übriger Lohn.

Aller Profit läßt sich zu Capital machen, und dann
erst wirkt er als Vermögenszuwachs.

Der Handel

im weitern Sinn ist die Summe aller Wil-
lenserklärungen, wodurch Sachen (auch un-
eigentlich sogenannte) gegen Sachen veräußert
oder mitgetheilt werden.

Ist unter diesen Sachen kein Geld begriffen, so
ist der Veräußerungs-Akt ein Tausch, der Contract
ein Tauschhandel. Spricht aber die Willenserklärung
von Geld, so wird gekauft. Ein Handel, bei wel-
chem Geld in den Tausch gegeben wird, ist ein
TauschkauF.

Der Handel im weitern Sinn schließt alle Ge-
werbe in sich.

Waare ist jede bewegliche Sache, der ein
Preis zukommt.

Geld im Handel ist Waare, wo es nicht der
Kaufpreis ist. Als Waare ist es die erste aller Waa-
ren — der Ordnung im Raume, nicht aber der Zeit-
folge nach, denn in dieser macht das Bedürfniß den
Rang.

Das Geld im Handel ist entweder ächt oder weni-
ger ächt, gesucht oder weniger gesucht. Immer macht

es sich selbst den Preis, denn dieser Preis ist nur eine Gegenwirkung von der Aktion des Handels.

Papier ist kein Geld, es mag darauf stehn, was man immer will.

Wer mittelst Papiers eine Weisung auf Geld gibt, der macht sich anheischig, dieses Geld im Verhältnis zur Nominal-Größe (im Nennwerth) anzuschaffen. Ist hiezu keine Möglichkeit vorhanden, so wird die Weisung zur Waare, wenn sie noch verhandelt werden kann.

Sind dieser Weisungen auf einem gegebenen Raum so viele vorhanden, daß sie das Geld als Geld aus dem Handel verdrängen, und sich selbst als allgemeines Tauschmittel aufdringen: so gibt es hier keinen Geldumtrieb mehr. Es existirt dann nur ein Tauschhandel, bei welchem das Geldpapier als Waare denjenigen Sachpreis behauptet, den ihm die öffentliche Meinung beilegt. Je nachdem man den Gesamtpreis, das Metallgeld, vorhanden und gesichert weiß, und je nachdem man überhaupt Begriffe vom Geld hat, je nachdem wird das Geldpapier dann gelten (Curs haben) oder nicht. Ihm Geldeskraft zu geben, ist unmöglich.

Wer Geld gegen Geld (Silber gegen Gold ic.) verkauft, wer gegen Geld Weisungen auf Geld abgibt, und Geld auf Weisungen auszahlt, — aus diesen Verrichtungen nämlich ein Gewerbe macht — der ist ein Wechselrer (Bankherr). Eine Anstalt, wo dieß ins Große getrieben wird, ist eine Wechselbank.

Weisungen auf Geld (oder Geldpapier), in wels

den der Aussteller das Angewiesene seinem Werth nach (Valuta) empfangen zu haben versichert, und die Zahlungsfrist bestimmt, nennt man Wechsel. Wechsel, womit ein Dritter, Vierter u. s. f. seine Schuld bezahlt, heißen Tratten.

Der Preis (die Prämie, der Rabatt, Diskonto) welcher beim Einkauf von Geld oder Geldpapier bezahlt wird, ist der Geld- oder Geldpapier-Preis — das gekaufte Geld oder Geldpapier nämlich als eingetauschte Waare betrachtet.

Wenn ein Staat mit selbstgemachtem Geldpapier handelt, (Zettel ausgibt,) oder die Banken unter seiner Autorität mit einem solchen Fabrikat handeln (Banknoten ausgeben) läßt, ohne dafür zu sorgen, daß diese Weisungen auf Geld durch einen — nicht im Umtrieb befindlichen — ihrem Nennwerth entsprechenden Theil des Gesamtpreises verwirklicht (durch Geld gedeckt) seyen — der verletzt das Eigenthum, und somit sich selbst. Geld ist nur einmal Geld — ein Zettel, der ausgegebenes Geld vorstellen soll, ist und bleibt eine leere Vorstellung, bis das Geld wieder eingenommen, oder anderes angeschafft, und somit die Aussage des Zettels bewahrheitet wird. Nur Geld spricht wahr, wenn vom Kaufpreis der Dinge die Rede ist.

Ein Staat, der so viel ungedecktes Geldpapier machen läßt, daß durch die Menge und gesammte Nominal-Größe desselben das Geld außer Umtrieb gesetzt und in verborgene Kanäle geleitet wird, der vernichtet den Glauben an das Daseyn des Gesamtpreises, und

hebt dessen Bestimmung, der Wirkung nach, auf. Das ist eine Sünde wider die Natur — ein verderbliches Treiben gegen sich selbst. Sie wissen aber gewöhnlich nicht, was sie thun.

Ein Staat, der durch falsches Geld allen Handel lähmt, ein Staat, der seine Zettel nicht mit Geld einlösen und seine Capital-Schulden nicht in so weit mit Geld ausgleichen kann, daß die Papiere (Obligationen) im Nennwerth verkäuflich oder die Zinse nach einem höhern Fuß der Capitalrente flüssig bleiben — der nähert sich dem Bankerutt, d. h. dem Zustand, wo die im Gelde beleidigte Natur sich durch Auflösung des Körpers, durch Tod und Verwandlung rächt. — Könnte die Schuld einer solchen Katastrophe dem verunglückten Staat selbst beigemessen werden, so könnte man einen solchen Bankerutt einen politischen Selbstmord nennen.

Ein schlimmes Zeichen ist es schon, wenn in Papieren, die als Geld im Handel sind, viele müßige Fonds angeboten und nur geringe Zinse davon gezogen werden. Es ist ein Beweis, daß sehr viel vermeintlichen Geldes vorhanden, und daß das wahre Geld vom Nationalmarkt verschwunden ist. Was bei diesem Geld ein Glück wäre, ist bei jenem ein Unglück; und je mehr papierne Capitalien angelegt werden, desto weniger Vermögen und Reichthum.

Handel im engern Sinn

ist der Verkehr der Kaufleute. Ein Kaufmann ist

derjenige, der sich damit abgibt, Massen von Waaren zu kaufen und zu verkaufen, um Geld dabei zu gewinnen und sein Capital zu vermehren. S. Profit. Wer sich damit abgibt, den Verkehr anderer Kaufleute kaufmännisch zu befördern (Durch Commissions- und Expeditions- Handel) ist nur uneigentlich ein Kaufmann.

Wer nur Massen von Waaren kauft, um sie zum Verbrauch in einzelnen und geringen Theilen wieder zu verkaufen, ist ein Krämer. Viele Krämer müssen sich mit Zinns und Taglohn begnügen. Was darüber ist, macht ihren relativen Profit aus. (Ueberhaupt kann bei Kaufleuten von absolutem Profit nicht die Rede seyn.)

Wer Massen von Waaren verkauft, die er selbst verfertigt, oder auf seine eigene Kosten hat verfertigen lassen, ist ein Manufakturist oder ein Fabrikant (in der Kategorie des Handels nämlich). Verfertigte Waaren sind keine rohen Produkte mehr.

Wer selbstverfertigte Waaren nach Art der Krämer verkauft, der treibt eine Handthierung. (Kunst und Wissenschaft kann zur Handthierung werden. Die Kunst geht nach Brod — das Produkt nach Geld.)

Wer um Lohn sich damit abgibt, den Handel Anderer zu bewerkstelligen, der ist ein Mäkler. Der Lohn mancher Mäkler kann größtentheils absoluter Profit seyn.

Der Schacher ist Kauf- und Tausch-Handel mit allerlei, auch ganz geringen Sachen, wobei es haupt-

fächlich darauf abgesehen ist, den Profit durch Anpreisen und Ueberbieten der Waare zu steigern.

A s s e c u r a n z

(Sicherheitsleistung) ist eigentlich kein Handel, sondern ein Vertrag nach der Analogie der Wetten. Die Prämie ist der Preis, um welchen die Sicherheit (das Recht auf den Preis der affekurirten Sache) gekauft wird.

V e r l a g

ist diejenige Masse von Waaren, die, zum Verkauf bereit, im Handel ist. Erzeugnisse der Landwirthschaft im Besitz der Producenten (in der ersten Hand), Materialien, Vorräthe der Fabrikanten u. gehören nicht zum Verlag. Jeder Verlag, in sofern er verkäuflich ist, stellt ein Capital vor, welches gleich ist der Geldsumme, die er kostet, sey sie auch in andern Sachen (als Preis) enthalten gewesen.

Das Geld im Handel.

macht den eigentlichen Geldumtrieb aus — den Handel nämlich im weitern Sinn genommen.

Könnten wir das Geld an sich als Capital betrachten, so möchte Graf von Buquoy in seiner

Theorie der Nationalwirthschaft, S. 271,

gar nicht Unrecht haben, wenn er das Geld „das zum immerwährenden Umlaufe „bestimmte Capital“ nennt. Uebrigens sind wir mit diesem Schriftsteller keineswegs über die Natur des Geldes einverstanden, was aus dem hierüber Vorgetragenen zu entnehmen ist. Selbst da, wo derselbe den Werth des Metallgeldes, in seiner Totalität, nach einem dynamischen Gesetze, mittelst der Uebereinstimmung der Menschen, (analogisch) erklärt — S. 273 — sind wir anderer Ansicht. Die dort angeführte Bemerkung des Lord Lauderdale, daß nämlich „der Nationalreichthum größer sey, als die Summe aller einzelnen Reichthümer zusammen genommen,“ — kann auch nach unserer Theorie als richtig erscheinen, in so fern jedes sichere Capital, als eine produktive Größe, mehr werth ist, (ein höheres Werthverhältniß hat), als die darin ausgedrückte Summe Geldes. Sicherheit des Capitals ist aber ein Symbol des Nationalreichthums. Die Größe des Nationalreichthums wird demnach ihrer Kraft nach — dynamisch — alle einzelnen Reichthümer der Nation weit überbieten. Hieraus folgt aber nicht, daß das Geld in seiner Totalität eine größere Kraft sey, als alles einzelne Geld (im Umlauf) zusammen genommen. Wir glauben gerade das Gegentheil hievon beweisen zu können.

Alle Geldumtrieb ist seiner Natur nach zusammengesetzt aus der Masse des umtreibenden (den Handelsumschwung bewirkenden) Geldes, und aus der Geschwindigkeit, womit diese Masse ihre Bestimmung erfüllt. Größe (Schwerkraft) und Bewegung des Gesamtpreises geben also zusammen genommen das Resultat, welches gleich ist der Kraft, deren Gegenkraft im Handelsumschwung oder Waarenverkauf sich äußert. Diese Erscheinungen gehen aber in bestimmten Räumen vor, und sind demnach von den Gesetzen abhängig, welche die Ausdehnung vorschreibt. Ihr muß die Zeit gehorchen, die als Bewegung den Stoff (das Geld) umtreibt *).

*) Die Ausdehnung der Materie nennen wir Raum, die Ausdehnung der Bewegung: Zeit. Daseyn ist die Einheit von Raum und Zeit — der Gegensatz von Unendlichkeit.

Alle Zeit thut sich uns nur durch Bewegung kund, durch ein Fortwähren des Bewegten, durch die Wirkung der bewegenden Kraft. Man sollte daher nicht sagen: die Erde bewegt sich in so und so viel Zeit um ihre Achse — um die Sonne — sondern: die Zeit (die Geschwindigkeit) der Erdbewegung ist so und so viel. Nach dieser Geschwindigkeit berechnen wir alle andere Zeiten, z. B. die Zeit eines Mühlrads im Umschwung. Die Zeit als ein Etwas dem Raume gleich zu setzen, und den Gegensatz beider als ein Nichts zu läugnen, ist Verkehrtheit. Nichts ist nur der Gegensatz von allen Gestaltungen der Materie, von der Form. Der Gegensatz von Zeit und Raum ist die Unendlichkeit, so wie der Gegensatz von der Kraft nicht Unkraft, sondern Gegenkraft, mithin ewig sie selbst ist. Die Materie an sich (der Urstoff) hinwieder hat außer dem Daseyn so wenig einen Gegensatz als die erhaltende Kraft in derselben. Denn was wir erhaltende Kraft nennen, ist das ewige

Wenn nun die Ausdehnung des Raumes, bei einer gegebenen Bevölkerung einnimmt, je nach den Individa

Resultat von Kraft und Gegenkraft, von Wirkung und Gegenwirkung. In der Einheit dieser Allkraft zeigt sich uns die (ewige) Welt und alles Leben. Eine Nichteinheit, eine Nichtwelt ist der Unfinn. Die Welt ist nicht einmal geworden; sie ist und wird immer. Täglich neu ist die Zeit, täglich neu die Welt. Weil die Kraft ist, muß die Welt seyn, das Leben werden.

Der Tod ist überall nur der Punkt, wo die Rückwirkung der Lebenskraft in der Einheit der Welt sich verliert. Wo die Gegenkraft aus der Erscheinung, aus der Form verschwindet, da hat die Wirkung der ewig schaffenden Kraft schon wieder begonnen.

Seyn ist Kraft, Leben ist Gegenkraft. Die Einheit von Leben und Seyn ist die Schöpfung. In der Schöpfungskraft ist das Ganze. In der Schöpfung bleibt Alles. Wo das Geschöpf zu Leben aufhört, da hat der Schöpfer sein neues Werden schon ausgesprochen. Alles lebt für den Tod, Alles stirbt für das Seyn. Alles Daseyn ist nur Form, alles Werden ist das Wesen. Das Ende alles Daseyns — ist die Einheit der Welt.

Gott lebt nicht, Gott ist. Er ist nicht da in der Erscheinung; in der Erscheinung ist die Natur mit ihren Gesetzen. Raum und Zeit, Form und Bewegung gehören ihr. Sie selbst gibt Zeugnis durch uns selbst. Wo sie frei spricht, da ist Freiheit, ewige Kraft, Seyn in Gott. Der Gegensatz vom Daseyn ist in der Ewigkeit.

Der Mensch ist Erscheinung. Er denkt und vergeht. Was sich selber denkt (und sich also des Gedachten — seiner selbst im Gedachten erinnert,) nennen wir Vernunft, Seele, Geist. Der Geist weiß, daß er ist. Der Geist sagt dem Menschen, was er in der Erscheinung

duen dieser Bevölkerung, durch deren Hände der Geldumtrieb geht, kein einfaches Verhältniß zum Gelde selbst, als einer Masse hat, sondern, sobald ein solches Verhältniß statt finden soll, schlechterdings die Verbreitung des Geldes verlangt: so hängt die Größe des gesuchten Verhältnißes mehr von der Größe der Verbreitung, als von der zu verbreitenden Masse selbst ab. Ist diese nur so groß, daß sie unter Alle dermaßen verbreitet werden kann, um damit den Zweck des Geldumtriebs, den Kaufhandel, zu erreichen, so ist sie groß genug. So in seiner bloß verbreiteten Totalität, hat aber das Geld durchaus keine größere Kraft, als in seinen Theilen zusammen genommen, oder mit andern Worten: die Summe seiner einzelnen Wirkungen ist gleich seiner Gesamtwirkung.

Soll diese Gesamtwirkung vergrößert werden, so kann dieß nicht mittelst der Vergrößerung der Geldmasse geschehen (immer vorausgesetzt nämlich, daß diese groß genug sey, um alle Käufe damit zu machen, abgesehen von den Preisen, in so fern sie sich nach der Menge des Metalls richten) — sondern nur eine größere Verbreitung, in so fern sie selbst möglich ist, und in so fern durch dieselbe mehr Käufe möglich gemacht werden, vergrößert die Wirkung des Geldes. Bei dem Allen bleibt aber immer

seyn soll. Der Mensch hat Gewissen. Die Menschheit ist gewiß. Sie bleibt. Der Mensch ist frei, wenn er der Natur gehorcht. Er gehorcht sich selbst — seinem Schöpfer — ist schaffend in der Menschheit.

das Ganze gleich allen seinen Theilen — die Gesamtkraft gleich den Kräften im Einzelnen.

Hieraus geht aber schon hervor, daß nicht das bloße Vorhandenseyn des Geldes, sondern seine Vertheilung nach dem Bedürfniß dem National-Reichthum entspricht.

Wäre aber auch eine solche gleiche Vertheilung des Geldes möglich und wirklich, so könnte doch seine Wirkung noch dadurch vermehrt werden, daß man seine Bewegung beschleunigt. Angenommen: die Geschwindigkeit des Geldumtriebs wäre = 2, und es könnten bei diesem Umtrieb alle notwendigen Bedürfnisse befriedigt werden, dieser Umtrieb könnte aber auf eine Geschwindigkeit = 4 gebracht werden, so wäre es auch möglich geworden, noch einmal so viel zu kaufen, als zuvor, mithin mehr als das Nothwendige des Bedürfnisses zu befriedigen, oder, wie man zu sagen pflegt, besser zu leben. Z. B. in einer gewissen Stadt würde alles darin befindliche Geld dermaßen umgetrieben, daß ein Gulden in eines Tagelöhners Vermögen je in drei Tagen zweimal in seiner Hand wäre, also heute ausgegeben, übermorgen dahin zurückkehrte: so würde dieser Tagelöhner offenbar mehr, um die Hälfte mehr, Bedürfnisse mit jenem Gulden befriedigen können, wenn er denselben, heute ausgegeben, schon morgen wieder hätte. Und dieß wäre möglich, ohne daß mehr Geld in die Stadt käme, bloß dadurch, daß der Umtrieb desselben von einer Geschwindigkeit = 2 auf eine Geschwindigkeit = 3 gebracht würde. Hieraus folgt, daß

die Summe der durch Geld möglichen Genüsse dem Grade der Geschwindigkeit des Geldumtriebs gleich ist*).

Da nun die Erfahrung lehrt, daß das Geld nirgends gleich, nach dem Bedürfniß, vertheilt ist, auch die Theile des im Umtrieb befindlichen Geldes mit unendlich verschiedener Geschwindigkeit durch die Hände der kaufenden und verkaufenden Individuen hin und her gehen: so läßt sich als Axiom annehmen:

Die möglichst gleich nach den Bedürfnissen vertheilte, und in ihrem Umtrieb, nach Maßgabe der Bedürfnisse, möglichst beschleunigte Geldmasse entspricht der Nationalwohlthat am besten.

Wo Alle so viel Geld haben, daß sie ihre Bedürfnisse damit kaufen können, auch wenn der Vorrath nur alle Jahre einmal in dieselbe Hand zurückkehrt, da ist Wohlthat durch Reichthum bei schwachem Umtrieb möglich. Wer tausend Gulden hat, und davon ein Jahr lang lebt, der hat genug, wenn er diese tausend Gulden nur alle Jahre wieder erhält. Wer aber nur einen Gulden hat, und von diesem Gulden längstens drei Tage lang leben kann, der muß denselben längstens am dritten Tag, nachdem er ihn ausgegeben, wieder einnehmen, wenn er nicht Mangel

*) Etwas theurer mag es überhaupt, mag insonderheit Tagelohns-Arbeit werden, wenn der Geldumtrieb gut von staten geht; das ist aber kein Unglück.

leiden soll. Was demnach reiche Leute durch ihr Geld sind, das sind Arme durch ihr Thun, je nachdem dieses den Geldumtrieb beschleunigt. Ein Arbeiter, der seinen täglichen Lohn wieder ausgibt, ist dem Staat auch in Hinsicht auf den National-Reichthum wenigstens eben so nützlich, als ein Reicher, der nicht arbeitet.

National-Reichthum ist demnach weniger von der Menge des Geldes, das in einem Staat vorhanden ist, abhängig, als von der Art und Weise, wie dieses Geld umgetrieben wird. Geld an und für sich ist nur produktiv, wenn man es zu Capital anlegt. Dieß ist sein absoluter Nutzen. Relativ-nützlich wird es nur durch den Handel (im weitern Sinn), und zwar nur durch den Handel, der eine Folge der Arbeits-theilung und vermehrter Bedürfnisse ist. Und nur bei diesem Handel sind Capitalien möglich. — Zwei Menschen, die sich tagtäglich ihr Bedürfnis, so weit es jetzt durch Kauf befriedigt werden muß, wechselseitig ablaufen könnten, brauchten mit einander nur gerade so viel Geld, als hiezu jedem nöthig wäre. Sie würden aber, im Fall sie nicht mehr verdienten, zu keinen Capitalien kommen, auch keine Zinse bezahlen, folglich auch keine Capitalien aufnehmen können. Nimmt man noch an, daß sie das, was sie verdienen, von einander selbst verdienen, und daß jeder das hervorbringt, was der Andere braucht: so ist zwar Kauf, aber kein Handel denkbar; auch, ungeachtet des nöthigen Besizthums, kein Capital. Es muß nämlich etwas da seyn, wovon durch Arbeit die Gegenstände des Genußes zur Befriedigung

Der Bedürfnisse gezogen werden können. Z. B. der Eine von jenen beiden hätte Wald, Wiesen und Vieh, der Andere Ackerfeld, und jener baute diesem um Lohn sein Feld, dieser aber besorgte jenem um gleichen Lohn Holz, Futter und Vieh, und Einer kaufte dann dem Andern je die Hälfte seiner Produkte um den Betrag seines Lohnes ab: so würde zwar Kauf, Arbeit und Lohn, oder Verdienst, statt finden, aber kein Handel und kein Capital. Für den gegebenen Fall wäre auch das Geld ganz unnöthig.

Nehmen wir aber an, daß jeder von den beiden Bezeichneten seine Bedürfnisse von drei verschiedenen Personen muß kaufen, so findet schon Handel statt, wenn auch die beiden ersten kein Einkommen hätten, als den Lohn, den sie einander selbst geben, und den diesem Lohn gleichen Ertrag für Produkte, die sie nun an Andere verkaufen. — Dieser Lohn in Geld wäre dann schon etwas nothwendiges, und es wäre täglich anderes Geld, was sie einander zu geben hätten. — Nehmen wir weiter an, daß jeder täglich von seinem Lohn etwas zurücklegt, was nur dann möglich wird, wenn sie z. B. statt 20 Kreuzer, als dem Betrag ihres Lohnes, täglich nur 18 Kreuzer ausgeben: so könnte jeder mittelst des Geldumtriebs in sechs Jahren 73 Gulden erübrigen und als Capital anlegen, woran nicht zu denken gewesen wäre, hätte es beim ersteren Fall sein Bewenden haben müssen. Denn in diesem Zustand hätten sie zwar vom eigenen, und vom eingehandelten Produkt, (so weit dieß bei Schwaaren und dergleichen angeht,) täglich etwas zurücklegen können; ob aber hieraus jemals ein Capital geworden wäre, selbst

wenn sie mit Andern in Tauschhandel gekommen wären, das läßt sich sehr bezweifeln. Ersparte Produkte, Wolle und Häute z. B., einem Andern zu leihen, damit er jährlich etwas davon, und auf Verlangen auch über das jährlich Abgetragene, das Ganze wieder zurückgebe, ist kaum möglich. Selbst wenn wir, gegen unsern Begriff, die aufgesparten Produkte ein Capital nennen, so sind die genannten Produkte zwar als Waaren vertauschbar, und auch wieder gegen Arbeit umzusetzen, um so durch sie in den Besitz von etwas Anderem zu kommen; allein auf diese Weise bleibt das Capital immer nur ein Handels-Verlag *). Kaufleute sind aber noch keine Capitalisten.

Seine Grenze hat es allerdings, mittelst des Geldumtriebs und seiner Beschleunigung Capitalien und Handel zu vermehren. Eins bedingt das andere, und beides zusammen ist hinwieder durch die Bevölkerung, durch deren Hervorbringungen (durch Production) und Verbrauch bedingt. Wenn ich einem Andern ein Capital von 1000 Gulden leihe, und dieser kauft von einem Dritten Waaren dafür, um damit zu handeln, so wollen wir beide von jenen 1000 fl. schon nach Verfluß des ersten Jahrs als Capitalzinnse etwa 100 fl. wieder haben. Der Dritte, welcher die Waaren verkauft hat, mag bei diesem Handel allenfalls 100 fl. gewonnen haben, verzehrt sie aber nicht, sondern leiht das ganze Capital von 1000 fl. wieder an einen Vierten aus, so daß dadurch der geforderte Zinn-
Er-

*) Verlag nennt es in diesem Sinn auch Kraus in seiner Staatswirthschaft.

trag des Capitals um 50 fl. gesteigert wird. Der Vierte soll es verzehren, und nach Verfluß des Jahres für eine Arbeit, ein Gemälde etwa, so viel lösen, daß er dem Dritten die Capital-Summe mit 5 Procent heimzahlen kann. Der Verzehrter hat nun das Geld in hundert Hände hinaus gegeben; das Capital, als Realität, ist fort, dafür ist aber vom Verdienst am Gemälde ein anderes da. Damit kann aber nur der Dritte befriedigt werden. Der Zweite bleibt mir es schuldig, und zahlt mir binnen 10 Jahren 500 fl. Interesse. An den für die Capital-Summe gekauften Waaren soll er 200 fl. gewonnen, für den Erlös aber andere Waaren gekauft haben. Nun, nach 10 Jahren, gibt er mir mein Capital zurück. Wo kam all der Ertrag nun her? — Hieraus läßt sich wenigstens als wahrscheinlich abnehmen, daß die Capitalien, nach ihrem Geldbetrag, in der ersten und zweiten Hand, in jeder Hinsicht, die zweckmäßigsten seyn mögen. Hätte der Entlehner die Waaren von hundert Producenten gekauft, so hätte er, der Regel nach, nicht nur mehr dabei gewonnen, sondern auch bald das Capital mit weniger Interesse wieder abzahlen können. Auch wäre in diesem Fall die Summe früher in vielen Theilen dem ausgedehnteren Umtrieb zu gut gekommen. Und nur ein solcher Umtrieb macht überhaupt das Bezahlen der Zinse möglich, die in der Regel wieder als einzelnes Geld gegen Waaren, und als Arbeitslohn, auf den Nationalmarkt und ins Handelsgetriebe kommen.

In je weniger Händen eine und dieselbe Geld-Summe zu Capital wird, und in je mehrere Hände dasselbe

Geld in derselben Zeit kommt, desto besser dient es dem National-Reichthum.

Gegen den Grafen von Buquoy läßt sich also hier bemerken, daß gerade alles einzelne Geld, als solches, seiner Wirkung nach, eine viel größere Kraftäufserung beweise, als das Geld in seiner Totalität, (so wie, nach Autenrieth, der mineralische Magnet mehreren absonderten Eisenstücken eine im Ganzen genommen stärkere Ziehkraft anstreicht, als er allein besitzt). Man läßt sich gar leicht von Formeln hinreißen, wenn von Kraft die Rede ist; und ein unaufgelöstes Problem wird es bleiben: wie durch papierne „Finanz-Operationen der Bürger näher an den Staat gebunden“ und das Gepräge für sich zu Geld gemacht werden könne.

Erwerb,

oder erworben, ist dasjenige, was ich an Geld, Sachen oder Rechten nach Maßgabe meiner Gegenleistung erhalte.

Wer Sold oder Besoldung bezieht, von dem sagt man: er stehe in Diensten. Sold oder Besoldung ist aber eine Bezahlung nach dem Zeitmaß, und als solche kein Erwerb.

Dient ein Besoldeter nicht mehr, so sagt man: er habe Ruhegehalt (Pension). Ist dieser nicht auf Lebenslang bestimmt, so heißt er Wartgeld *),

Dienstlohn für Knechte, Mägde u. gehört der Regel nach in die Kategorie vom Solde, und ist dann kein Erwerb.

Theile einer jeden Bezahlung oder Belohnung nach dem Zeitmaß können zu absolutem Profit werden, mithin auch zu Capitalien.

Sporteln, Belohnungen nach Procenten und dergleichen, gehören aber zum Erwerbe derer, die sie beziehen.

Alles, was ich von Andern ohne Gegenleistung erhalte, z. B. Erbschaften, Geschenke, das wird, nach vorausgegangenem Anfall oder Anbieten, bloß durch meinen Willen mein Eigenthum.

„Erfassen“ (wie Kant es nennt) ist dasjenige Object, was man mit Recht besitzt, ohne es von Andern erhalten zu haben. Usucapion ist also kein Erwerb.

V e r m ö g e n

an sich setzt Bewegung voraus. Ohne diejenige

*) Pensionen und Wartgelder sind als Zinse von einem Passiv-Capital desjenigen, der sie zahlt, zu betrachten. Der Dienst, als Aequivalent für die Besoldung, hat aufgehört. Mit der Pension fällt das Capital hinweg.

Kraft des Menschen, die es ihm überhaupt möglich macht, einen Gegenstand sein zu nennen, gibt es kein Vermögen. Der Besitz persönlichen Vermögens bedingt das äußere. Das Eigenthum, so fern es veräußert werden kann, ist dingliches Vermögen — der Mensch vermag damit zu wirken. Bei unveräußerlichem Eigenthum gehört nur diejenige Eigenschaft desselben zum Vermögen, die einen nutzbaren Ertrag gewährt.

„Ein Acker, der uns hungern läßt, statt uns zu nähren, ist kein Vermögen“ — läßt Xenophon (in seinem Buch von der Oekonomie) den Sokrates sagen.

R e i c h t h u m,

im gewöhnlichen Sinn, ist ein großes dingliches Vermögen. Den Maßstab dazu liefert das Vermögen Anderer je nach der Entfernung. Der nächste Maßstab ist der sicherste.

C r e d i t,

als eine Eigenschaft (Credit haben), ist das Verhältniß, in welchem ein Vermöglicher, als solcher, zu andern steht. Die Größe seines Credits richtet sich nach der Meinung, den die andern von seiner Vermöglichkeit haben. Vermöglichkeit denkt man sich zusammengesetzt aus Vermögens-Objecten und dem (ver-

ständigen) Willen, sie rechtlich zu gebrauchen. Der Glauben an diesen Willen verschafft dem Besitzer eines kleinen Vermögens oft großen Credit.

Credit geben ist das Leihen im Vertrauen auf die Vermögllichkeit des Vorgers.

National-Vermögen

ist nicht das gesammte Vermögen aller Individuen einer Nation, aller Bürger eines Staats. Diese Vermögensmasse, dieses Eigenthum Aller, gehört nicht ungetheilt, nicht insgesammt, der Nation oder dem Staat. National-Vermögen ist vorhanden, wenn die Bürger eines Staats einen Theil ihres gesammten Privat-Vermögens zu öffentlichen Zwecken, zum Staatsvortheil und Gesammtnutzen, verwenden können. Nationalvermögen setzt also veräußerliches Privateigenthum und nutzbaren Ertrag des unveräußerlichen voraus. Soll seine Verwendung zweckmäßig seyn, so muß sie hauptsächlich die Sicherheit und Vermehrung des Privatvermögens zur Absicht haben, denn hierauf beruht die Hervorbringung und Erhaltung des Nationalvermögens selbst. Hierzu ist aber Gleichheit vor dem Abgabengesetz, Gleichheit vor den Gesetzen überhaupt nothwendig, denn außerdem müßte das Privatvermögen eines Theils der Bürger zum Vortheil eines andern Theils mißbraucht werden.

National-Reichtum

ist also da, wo bei der Gleichheit vor dem Gesetze, bei der Sicherheit des Eigenthums, und bei staatsrechtlich beförderter Vermehrung des gesammten Privatvermögens, ein großer Theil dieses letztern als Nationalvermögen kann gebraucht und verwendet werden. Der Maßstab des Nationalreichtums liegt aber weniger in dem Reichtum der Nachbarstaaten, als in dem Bedürfnisse des eigenen Staats. Wer wenig braucht, ist auch reich.

National-Credit

ist der Glaube an das Vorhandenseyn und an das Gedeihen des Nationalvermögens. Ein großer National-Credit setzt National-Reichtum voraus. Der National-Credit äußert sich hauptsächlich in den Anleihen, die ein Staat aus dem Privatvermögen zieht. Ein solches Vorgehen des Staats vermehrt aber selten den National-Reichtum; gewöhnlich haben Staatsschulden und National-Vermögen ein umgekehrtes Verhältniß zu einander. Denn gesetzt auch, die angeborgte Summe wird zu einem wahren Staatszweck verwendet, so ist es doch falsch, Capitalien als Geldleiter in die Hände des Staats zu geben, welcher dadurch genöthiget wird, mittelst erhöhter, oft falsch berechneter Auflagen, einen oft großen Theil des Ge-

samtpreises dem Umtrieb und der weitem Verbreitung zu entziehen, um auf diesem großen, oft sehr kostspieligen Umwege, seinen Gläubigern ihre Zinse zu bezahlen. Ist noch überdies das Steuersystem so beschaffen, daß es Produktion und Handel erschwert, und die Abgaben nicht nach Verhältniß der Renten und des relativen Profits bemisst: so müssen Staatsschulden, je nach ihrer Größe, insonderheit auf die weniger bemittelten Bürger drücken, und je länger, desto nachtheiliger — auf einer gewissen Höhe aber verderblich wirken, (was zum Theil auch schon Hume bemerkt hat)*).

„Die Idee der Staatsverfassung in ihrer Anwendung auf Württembergs alte Landesverfassung“ — Frankfurt am Main 1815 — sagt S. 69: „das Princip der Sicherheit ist in der Mitwirkung zur Vollziehung des Gesetzes und seiner Anwendung durch die Form des, seinem Wesen nach schon gesetzten, Staates ausgedrückt.“ In einer guten Staatsverwaltung, hauptsächlich aber in einer guten Staatsverfassung, wird demnach die Kraft liegen, bei Freiheit und Gleichheit, Si-

*) Daß, wie Adam Smith deducirt, durch Staatsanleihen Capitalien vernichtet würden, wird so begreiflicher sein: daß nämlich die beim Staat selbst angelegten Capitalien ihre gute Natur in eine böse verwandeln, und ihre Leitkraft dann gewaltsam werde.

Sicherheit alles Vermögens, und somit genügsame Thätigkeit zur Vermehrung desselben zu bewirken. Sind diese Erfordernisse vorhanden, so wird es dann wesentlich darauf ankommen: alle falsche Leitungen des Geldes *), so weit es möglich ist, gesetzlich abzuschneiden.

Wäre eine solche Menge von Baarschaft in einem Staat vorhanden, daß bei aller Sicherheit des Eigenthums, und bei allem Fleiße in Eröffnung und Erweiterung der Erwerbsquellen, bei aller Sorgfalt für deren Erhaltung, die Capitalisten ihre Vorräthe nicht mehr bei Privatpersonen zu Capital machen könnten: so mag es dann zweckmäßig seyn, wenn Corporationen und der Staat selbst Anleihen machen, um gemeinschaftliche Zwecke damit auszuführen — so fern diese Zwecke nämlich mehr Beschäftigung in das Volk bringen. Ein solcher geldreicher Zustand wird aber nicht leicht eintreten.

Daß es vormalß im Herzogthum Württemberg ein Glück gewesen sey, seine Capitalien beim Kirchenrath oder bei der Landschaft anbringen zu können, mag in gewisser Hinsicht seine Richtigkeit haben. Jene geistliche Cor-

*) Wir werden kaum zu bemerken brauchen, daß das Werk von Büsch: „Ueber den Geldumlauf“ mit unsern Ansichten zu vergleichen wäre. Weniger vielleicht: Say, Colquhoun &c.

poration hat sich mit der Emporbringung ihrer Landgüter und Fabriken abgegeben, und manche Hände nützlich dabei beschäftigt. Dieß beweist aber keineswegs, daß es nicht besser gewesen wäre, wenn jene Capitalien in die Hände unternehmender Privatpersonen gekommen wären. Dem Corporationsgeist wird das wahre Staatswohl ewig fremd bleiben, denn seine Aufgabe war es immer und wird es immer seyn: sich ohne alle Rücksicht auf das Ganze, und auf Kosten der Uebrigen, an Vermögen und Rechten zu bereichern. So gräbt er freilich seinem Werke ewig selbst sein Grab; denn was im Staate dessen Natur zuwider lebt, das muß untergehen durch sich selbst. Auch ist es nicht an dem, daß man bloß um der Bequemlichkeit der Capitalisten willen Anstalten treffen müßte, die sich nicht von selbst rechtfertigen. Ein solches Prinzip gibt es nicht, wenn gleich hauptsächlich auf der Sicherheit der Capitalien das Wesen des Nationalreichthums beruht.

Treu und Glauben — das sind so gewiß die natürlichen Pole der Handelswelt und der Nationalwohlfaht, so gewiß, als die Weltpole der Erde ihre Bahn bezeichnen. „Ehrlichkeit ist die beste Politik“ — das gilt nicht nur für die Gewerbtreibenden der mittlern Bürgerklassen (wie Adam Smith in seiner Theorie der sittlichen Gefühle will), sondern für alle Staaten und Staatsgenossen. Wer den Glauben

an die Unverletzlichkeit des Eigenthums, das Vertrauen auf seine Vermögllichkeit täuscht, der hat sich selbst ein Unrecht angethan, dessen nachtheilige Einwirkungen auf seinen eigenen Wohlstand nicht ausbleiben werden. Die Geschichte zeigt uns eine furchtbare Reihe von Folgen, wodurch die verletzte Staatsnatur sich gerächt, und ihre Gebote kund gethan hat. Soll die Beleidigte nicht immerfort unschuldige Generationen heimsuchen, so mögen diejenigen, welche zur Auslegung und Anwendung jener Gebote berufen sind, stets klarer einzusehen streben, was hier die Vorschrift der Natur und die ewige Bestimmung sey. Keiner Orakel bedarf es, um die Menschheit zu begreifen; nicht der eiskalten Schrecken einer Staats-Inquisition, um die öffentliche Ordnung zu erhalten. Einfach und schlicht ist die Regel: sey offen und wahr, auf das man dir traue, und halte Wort, denn im Glauben ruht die Liebe. Bessermachen bringt Besserwerden; und die Gewalt guter Beispiele vermag die Bahn zu brechen, auf welcher die Macht des Selbstvertrauens mit ihrem edlen Gefolge zurückkehren kann. Wo aber herzlos das Heer der Reichen, denen eine falsche Politik das Gold der Welt in die Hände gespielt, auf eine zahllose Menge herabsieht, die nimmermehr ihres kargen Tagelohns kann froh werden, wo das eifrigste Streben der Verarmten, auch der erschöpfendste Fleiß auf keinen grünen Zweig mehr führt; da ist die Nemesis nicht weit, deren drohendes Nahen in großen Zügen des Unglücks sich ankündigt. Nicht mit Gesetzen gegen einen Wucher, dessen unerklärtes Daseyn die Staatsverwaltung oft selbst erzeugt; nicht mit Finanz-Operationen, um den Un-

kundigen etwas weiß zu machen; nicht mit Banknoten, deren Menge den Mangel des Geldes soll zudecken, ist da zu helfen, wo von jeher der Grundsatz fehlt: daß freie gewerbliche Regsamkeit genügend samen Bürgern und Staaten frommt.
